

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich;
Leiter: W. Hofrat Dr. Aldemar Schiffkorn.

31. Jahrgang (1977)

Heft 1/2

INHALT

Herbert E. Baumer: Die Wappen der Städte, Märkte und Gemeinden Oberösterreichs (4. Nachtrag 1973—1976) . . .	3
Rudolf W. Litschel: Kremsmünster — ein wehrhistorisches Porträt	31
Reinhold Drostol: Der Beginn des Mittelalters für das Land am norischen Limes	43
Hubert Roß: Kulturlandschaftswandel im Mühlviertel 1954 bis 1973 — Beispielskartierung Windhaag bei Freistadt . .	52
Fritz Thoma: Sprüche auf den blauen Bauernschüsseln . . .	61
Ernst Fietz: Der „Jäger im Kürnberg“	65
Hilde Hofinger: Kultur- und Bildungswochen in Oberösterreich	68
Schalensteine und Klima (Alois Topitz)	84
Das „Hohenzeller Muster“ in der Bauernmöbelmalerei — Ein Nachtrag (Cölestin Hehenwarter)	85
Prof. Dr. Hans Huebner — 80 Jahre (Harry Slapnicka) . . .	87
Leopold Forstner — Ein Leonfeldner Künstler (Werner Lehner)	88
Bleibendes im Wechselvollen — Karl Hayd zum 95. Geburtstag (Fritz Feichtinger)	90
Vinzenz Ch. Janik 1911—1976 (Hermann Kohl)	92
Schrifttum	94
Beilage: Register zu den Jahrgängen 21 (1967) — 30 (1976)	

Bleibendes im Wechselvollen — Karl Hayd zum 95. Geburtstag

Mit 2 Abbildungen

Am 8. Februar d. J. hätte der am 14. Oktober 1945 verstorbene Linzer Maler Karl Hayd sein 95. Lebensjahr vollendet¹. Dieser Gedenktag gibt Anlaß, den künstlerischen Standort dieses unserem Land so verwurzelten Künstlers zu überprüfen.

Gilt seine Kunst noch? Ist sie aus dem Blickfeld geraten? Wurde sie totgeschwiegen? — Oder aber hat sie sich überlebt? Verlor sie an Wertbeständigkeit? Entspricht sie nicht mehr dem Zeitgeschmack gegenwärtiger Kunstäußerung?

Zunächst einmal ist künstlerisches Schaffen die unverrückbar individuelle Entscheidung des Künstlers. Seine Haltung allein prägt sein Werk. Haltung ist gleichbedeutend mit Stil, ist maßgeblich für die Einstellung zum Werk, für das Verantwortungsbewußtsein des Künstlers dem Werk und sich selbst gegenüber. Schaffender und Werk sind unzertrennliche Einheit. Stil ist aber auch Bejahung des handwerklichen Könnens als Voraussetzung künstlerischen Wollens.

Andererseits ist das künstlerische Schaffen Einflüssen cleverer Kunstmanager ausgesetzt, die das jeweils Gängige in der Kunst — oder was sie dafür halten — diktieren. Solche Leute ignorieren einfach bestehende künstlerische Grundgesetze, die das Instrumentarium für Aufbau, Analyse und Kritik bilden, und verwässern durch nebulöse Halbwahrheiten und Anschauungsweise und Kritikfähigkeit.

Was die Malerei betrifft, so ist und bleibt sie entgegen anderer Meinungen eine „Kunst für das Auge“, wie es schon Hans Cornelius² formulierte. Was in der Malerei nicht *anschaubar* ist und sich nicht durch *Anschauung selbst erklärt* — ohne seitenlange Kommentare —, ist *keine Kunst für das Auge*. Jede Kunst hat ihren Urgrund im gefühlsmäßig-sensorischen Bereich und nicht im intellektuellen: „Wenn ihr's nicht *fühlt*, ihr werdet's nicht erjagen . . .“ Goethe wußte, worauf es ankommt und trat immer für das Anschauliche ein. Er hätte sicher den Intellektualismus der heutigen Kunst abgelehnt, ebenso wie ein Publikum, dem die immer wieder aufgewärmte abstrakte Kunst seit nunmehr über 60 Jahren serviert wird, und die sie nicht will, weil sie gefühlskalt, eben intellektuell ist. Hans Sedlmayer³ nennt die neuesten Kunsterzeugnisse abstruse Scheußlichkeiten. „Je schreckensvoller die Welt

(wie gerade heute), desto abstrakter die Kunst, während eine glückliche Welt eine diesseitige Kunst hervorbringt.“ Das sind keine Seufzer eines geplagten Zeitgenossen, sondern Äußerungen Paul Klees⁴ aus dem Jahre 1915, so als hätte er das Schreckliche unserer Zeit⁵ im Sinne eines unterdurchschnittlichen Kulturanspruchs unserer vorwiegend materiell eingestellten Mitbürger vorausgesehen.

Die diesseitige Kunst ist die naturnahe Kunst.

Alle Versuche progressiver Künstler, die Natur aus ihrem Schaffen auszumerzen — oft aus Unvermögen sie umzusetzen —, mußten letzten Endes scheitern, denn ohne Naturstudium waren sie bodenlos, es fehlte ihnen der Formenreichtum zur Kreativität. Reifer geworden, sahen manche ihre Fehler ein, fingen von vorne an oder blieben im luftleeren Raum unausdrückbarer Ideenbereiche. Manche dieser Künstler paßten sich künstlerischen Modernismen an, nur um „in“ zu sein, aber ohne Überzeugung. Sie verloren ihre Eigenständigkeit.

Ein Beständiger und Unwandelbarer war der Maler Karl Hayd. Unablässig schöpfte er seine Anregungen aus der Natur und ihrer Vielgestaltigkeit. Immer wieder setzte er sich mit ihr aufs neue auseinander. Und nur dadurch konnte seine Malerei immer wieder hochgespannte Konzentration sein, die sich nie mit billigen Effekten zufriedengab. Seine Malerei ist immer erlebnisvoller Gefühlsausdruck, ohne ins mögliche Banale dieses Begriffes abzugleiten. Die Meisterschaft Karl Hayds, Stimmungen einzufangen, mit minimalstem Aufwand an Zeichnung und Farbe größte und geschlossenste Wirkungen zu erzielen, ist unübertroffen.

¹ Vgl. Edgar Hertlein: Der akademische Maler Karl Hayd (1882–1945); OÖ. Heimatblätter, 22. Jg. (1968), H. 1/2, S. 84 ff. — Biographisches Lexikon von OÖ., 8. Liefg. (1962) und Nachträge (1968).

² Hans Cornelius: Elementargesetze der bildenden Kunst, Berlin 1908.

³ ORF, „Salzburger Nachtstudio“, 17. April 1972.

⁴ Paul Klee: Tagebücher (= Du Mont Dokumente, Reihe II), Köln 1957, S. 323.

⁵ Hans Sedlmayer: Verlust der Mitte, Salzburg 1948, S. 217: „Die Kunst ist ‚Ausdruck der Zeit‘ nur nebenbei und wesentlich außerzeitlich: Epiphanie des Zeitfreien, Ewigen in der Bröckung der Zeit. Die Leugnung des Ewigen ist essentiell auch Leugnung der Kunst.“

Vielfach wird dieser Maler gerade in seiner oberösterreichischen Heimat noch immer völlig falsch gesehen, und einer der Kritiker verstieg sich sogar zu dem von Heimatfilmen her etwas anrühigen Begriff „Heimatmaler“ für Karl Hayd. Seine Malerei schöpft zwar Atem und Kraft aus der Natur als Darstellungsobjekt, ist aber nicht naturalistisch. Sie ist vom Naturalismus so weit entfernt wie eine Kinderzeichnung von der Farbfotografie. Es ist an der Zeit, dem Maler Karl Hayd seinen ihm gebührenden Platz zuzuweisen und ihn richtig einzuschätzen. Seine Malerei ist naturverbundener *Realismus*.

Die gegenwärtige Situation in der Kunstszene ist für eine Standortbestimmung Karl Hayds nicht ungünstig. Immer mehr zeichnet sich eine Umkehr⁶ ab, eine Hinwendung zu Natur und Realismus. Allerdings ist der „Photo-Realismus“ in der Malerei noch sehr weit entfernt von „gestalteter Aussage“.

Die Gemälde Karl Hayds *sind* gestaltete Aussage und haben sich nie von der gegenständlichen Wirklichkeit entfernt; sie waren immer Realismus in reinster Prägung, tragen seine unverwechselbare Handschrift. Viele Menschen können seine Bilder deshalb nicht mehr „lesen“, weil ihnen die Beziehung zur Natur und die Fülle der Ausdrucksskala des Empfindens fehlt, wie sie in diesen Bildern vorhanden sind. Sie stehen ratlos vor den Meisterwerken, weil ihr „innerer Empfänger“ abgeschaltet ist. Der schöpferische Ausdrucksfunkel kann nicht vom Bild auf sie überspringen und in ihnen nicht Freude oder Bewunderung, Glück oder Ablehnung — also seelische Aktivitäten — auslösen. Das ist aber nicht die Schuld der Bilder.

Die Kritiker Karl Hayds werfen ihm vor, er hätte zu viel gemalt und manches wäre besser ungemalt geblieben. Sicher entstanden bei der Fülle seiner mehr als tausend Arbeiten auch manche schwächere Leistungen. Welcher Künstler hat die nicht? Die vielen hervorragenden Meisterwerke aus seiner Hand — die jene Kritiker noch nie zu Gesicht bekamen — lassen solche Schwächen schnell vergessen. Diese Meisterwerke — vorwiegend aus dem Bereich der Stillen- und Landschaftsmalerei — haben ihren festen Platz in der Malerei unserer engeren und

weiteren Heimat und sind zu einem Wertbegriff oberösterreichischer Kunst und Kultur geworden.

Man hält es nicht für möglich, aber es gibt noch das Atelier Karl Hayds! Es ist noch genau so erhalten wie in den Tagen, da der Meister darin arbeitete. In der Linzer Volksfeststraße 22 wird es von der unermüdlich für sein Werk eintretenden und es treulich bewahrenden 85jährigen Witwe, Hedwig Hayd, betreut. Leider wird es von viel zu wenig Besuchern frequentiert, viel zu wenig Linzer nehmen die Gelegenheit wahr, die Atmosphäre einer Malerwerkstatt auf sich wirken zu lassen. Nirgendwo sonst kann man sich der Bildbetrachtung so hingeben, wie gerade in dem Arbeitsraum, in dem sie entstanden sind. Sie hängen ringsum an den Wänden, stehen auf Staffeleien und fordern zur Konzentration. Der „genius loci“ verdrängt die Hast des Alltags, schafft gebieterisch Abgeschiedenheit und Stille, die eine innere Sammlung, ein Offensein für das Schöne erst ermöglichen.

Und dann steht der aufnahmebereite Betrachter vor den Bildern, die ihre ganze Schönheit offenbaren, die im Schmelz der Farbe, in der Reinheit des Tones, in der Sicherheit der Zeichnung, im Wohlklang der Harmonie das Auge erfreuen. Alles fließt im klassischen Gleichmaß einer ruhigen Pinselsprache in eindeutig eigenwilliger Handschrift und feinem Stilempfinden. Nichts stört den Gesamteindruck. Der oft erstaunliche Detailreichtum bester österreichischer Maltradition fügt sich widerspruchlos dem Generalkonzept. Weiche Lichter und Schatten herrschen vor, nirgends Härte oder Grellheit. Immer aber ist die Malerei Karl Hayds festgefügt, bei aller Zartheit der Tonalität, der fein aufeinander abgestuften und zueinander hingeeordneten Farbkomplexe. Die schlafwandlerisch sichere Zeichnung ist selbstverständliche Voraussetzung seiner Farbgebung. Die Farbe ist für Karl Hayd das Um und Auf, sie dominiert, ist locker und körperhaft auf den Malgrund gesetzt, erzeugt Spannung und Gleichgewicht, denn „die Farbe ist das Mittel,

⁶ Vgl. Walter Koschatzky in: Forum-Journal, Nr. 8, April 1976, Titelseite: „Ich glaube, daß gerade heute die Sehnsucht nach dem Schönen im Anwachsen ist und daß die Kunst beginnt, diesem Verlangen immer mehr Rechnung zu tragen.“

direkt auf die Seele zu wirken“, sagte Kandinsky. Die Palette Hayds bewegt sich im mittleren Tonbereich — eher lyrisch als dramatisch —, bietet aber auch starke Kontraste des Hell-Dunkels wie in dem „Sonnenblumen“-Bild, bei dem die sattgelben Blüten auf grauschwarzem Hintergrund stehen.

Ist also die Kunst Karl Hayds noch gültig? — Sie ist gültiger denn je. — Hat sie sich überlebt? — Sie ist lebendig geblieben, wie alle echten Meisterwerke in ihrer Zeit zeitlos sind. — Hat sie an Wertbeständigkeit verloren? — Sie hat nicht! Im Gegenteil: Der künstlerische Wert der Gemälde Karl Hayds steht außer Zweifel und bietet angesichts der Trostlosigkeit der gegenwärtigen Kunstszene und ihrer beliebig austauschbaren Werte einen beruhigenden Bestandteil von Bleibendem in der Kunst.

Porträts, Städtebilder, Landschaften und Stillleben malte Karl Hayd in unwandelbarer Festigkeit der Auffassung, ohne auf modernistische Einflüsterungen hinzuhören und trotz mancher Anfeindung. „Ehe ich mich ändere, nehme ich den Hut und stelle mich an die nächste Straßenecke, um zu betteln!“, sagte er auf das „Unzeitgemäße“ seiner künstlerisch ehrlichen Auffassung hin angesprochen. Dieser Unwandelbarkeit verdanken wir heute die Strahlkraft seiner Werke, besonders seiner Blumenbilder, von denen er mit Emil Nolde hätte sagen können: „Ich male die Blumen im Sommer und trage die Freude in den Winter hinein!“

Fritz Feichtinger

⁷ Pers. Mitteilung von Hedwig Hayd, der Witwe des Malers, am 5. Okt. 1975 in Linz.

Vinzenz Ch. Janik (1911—1976)

Hofrat Dipl.-Ing. DDr. Vinzenz Janik, geboren am 22. Juni 1911 in Preßburg, Inhaber des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich, war im Begriffe, seine aktive Dienstzeit als Leiter der Bodenkundlichen Abteilung in der Landwirtschaftlich-chemischen Bundesversuchsanstalt in Linz zu beenden, als ihn am 9. Dezember 1976 der Tod wenige Tage vor Erreichen dieses Zieles nach längerer unheilbarer Erkrankung hinwegraffte. Die große Beteiligung von Freunden, Bekannten und Vertretern wissenschaftlicher Institutionen am Begräbnis, die sich trotz des kalten Winterwetters nicht abhalten ließen, den Verstorbenen zu seiner letzten Ruhestätte zu geleiten, zeigt, wie beliebt und geschätzt und welche Persönlichkeit DDr. Janik war. Oberösterreich hat mit ihm einen vorbildlichen, jederzeit hilfsbereiten Beamten, einen überaus fleißigen, von ungestümen Forscherdrang beseelten Fachmann, seine Familie einen vorbildlichen Gatten und Vater verloren.

Von seiner Preßburger Heimat aus hatte sich V. Janik schon 1933 mit dem Diplom der Hochschule für Bodenkultur in Wien das Rüstzeug für seinen späteren Beruf als Bodenkundler geholt.

Als ihn der Zwang der Verhältnisse am Ende des Zweiten Weltkrieges mit seiner Familie endgültig nach Österreich führte, konnte er zuerst als Landarbeiter in Wien und ab 1949 in Linz bei der Finanzlandesdirektion als Bodenschätzer Fuß fassen. Kaum hatte er die größten Sorgen um das damals nicht leichte Dasein überwunden, baute er 1953 mit einer Dissertation zur Bodenkartierung im Raume Ottensheim auf der Hochschule für Bodenkultur in Wien die wissenschaftlichen Grundlagen für seine weitere Tätigkeit aus. Die Arbeit als Bodenschätzer bot ihm reichlich Gelegenheit, das Land, aber auch sein engeres Forschungsobjekt, die Böden, eingehend kennenzulernen. 1959 nahm er die Gelegenheit wahr, auf die damals in Österreich als Grundlage zur Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung neu aufgebaute Bodenkartierung umzusteigen. Eine Anzahl von Gemeinden des Mühlviertels und Alpenvorlandes wurden im Zuge dieser Arbeiten von Dr. Janik kartiert. Immer sah er dabei mehr als bloß die Erfüllung seiner beruflichen Pflicht. Nach harter Tagesarbeit im Gelände nützte er die Abende des Alleinseins, um seine Beobachtungen auszuwerten und dabei immer



Zu: Feichtinger, *Bleibendes im Wechselvollen*

Abb. 1: „Spitzmauer und Priel von Vorderstoder aus“, Ölbild von Karl Hayd, 50 × 70 cm, 1942 (Nachlaß).

Abb. 2: „Bewegtes Ährenfeld“ (St. Peter am Wimberg), Ölbild von Karl Hayd, 50 × 70 cm, 1940 (Nachlaß).

